

Peergroup education und Suchtprävention

Autor(en): **Kern, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Infos & Akzente**

Band (Jahr): **5 (1998)**

Heft 3

PDF erstellt am: **14.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-917347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jugendliche helfen sich gegenseitig

Peergroup education und Suchtprävention

Von Walter Kern

Suchtprävention ist unablässig auf der Suche nach neuen, effizienten Programmen und Konzepten zur Verminderung des Konsums oder mindestens zum risikoärmeren Umgang mit Suchtmitteln. Es liegen, im Gegensatz zur landläufigen Auffassung, Bündel von Untersuchungen vor, die die Wirksamkeit von verschiedenen Präventionskonzepten belegen oder widerlegen. Dabei zeigt sich, dass Konzeptgruppen, die sich mit der Stärkung von Lebenskompetenzen befassen, offenbar am meisten Wirkung zeigen. Aus dieser Erkenntnis heraus wurden in den verschiedensten Ländern Programme entwickelt und offeriert, die Kindern und Jugendlichen zu mehr Selbstbewusstsein, Entscheidungsfindung und Gruppendruckresistenz verholfen haben.

Stärkung von Lebenskompetenzen

Unglücklicherweise greift dieser Ansatz, wie eine ausgedehnte Studie der Universitäten von California, Los Angeles, Colorado und Colorado Springs belegen, zu kurz. Das in US-Schulen am meisten verbreitete Drogenpräventionsprogramm, «Drug Abuse Resistance Education», ein klassisches Trainingsprogramm zur Erhöhung der sozialen Kompetenz, ist praktisch ohne Erfolg geblieben. Der einzige Effekt war, dass die männlichen Absolventen des Programmes weniger harte Substanzen wie Amphetamine, Barbiturate, Kokain konsumierten als ihre nicht teilnehmenden Al-

Wie können Jugendliche gleichaltrige Kolleginnen und Kollegen (Peers) vom Drogenmissbrauch abbringen oder abraten? In diesem Beitrag zeigt der Autor die Chancen und Grenzen der Peergroup education auf und erläutert diese anhand eines gegenwärtig laufenden, gesamteuropäischen Projekts.

tersgenossen. In Bezug auf den Konsum von Alkohol, Zigaretten oder Marihuana, die grossen Problemfelder, hatten die Programme überhaupt keine Auswirkungen. Der Erwerb sozialer Kompetenzen mittels Training, durchgeführt von externen, erwachsenen Personen, muss, wenigstens in der vorliegenden Untersuchung, als gescheitert angesehen werden. Da nicht der curriculare Inhalt an sich falsch ist, müssen offenbar neue methodische Zugänge zu den Zielgruppen gefunden werden.

Auf die grundsätzliche Fragwürdigkeit – einen Kausalzusammenhang herzustellen zwischen der Vermehrung von individueller sozialer Kompetenz und einer Verminderung oder sogar Vermeidung von Drogenkonsum in einer bestimmten Zielgruppe – werde ich an dieser Stelle nicht eingehen. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass die Ursachen und Motive, Suchtmittel zu konsumieren vielfältig sind.

Eine Kombination von Risikofaktoren erhöht die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von suchtmittelbezogenen Problemen. Der Mangel an sozialer Kompetenz in diesem Gefüge ist ohne Zweifel ein gewichtiger Faktor. Schutzfaktoren wie soziale Kompetenz, gesellschaftliche Anpassung und Kontrolle vermindern das Risiko in der Gesellschaft oder bei einem Individuum.

In den letzten Jahren wird das Peer education Modell – eine Gruppe gleichaltriger Jugendlicher, die einander gegensei-

tig helfen – immer öfter auf Problemstellungen angewendet, wo klassische Trainingsverfahren nicht zu merkbaren Verhaltensänderungen führen. Die beiden verbreitetsten Felder dafür sind Aids- und Suchtprävention.

Das Konzept der Peergroup education

Bei der Peergroup education vermitteln speziell ausgebildete Jugendliche ihr Wissen an Gleichaltrige. Dabei geht man von der sozialpsychologisch erhärteten Erkenntnis aus, dass die Vermittlung von Inhalten und Verhalten von Peergroup education eine höhere Akzeptanz bei der Zielgruppe findet. Vorderhand allerdings müssen wir uns im Bereich der Suchtprävention, mangels genügend erwiesener Wirksamkeit mit der Hoffnung begnügen, dass dieser Informationsaustausch unter Gleichaltrigen eher zum erwünschten Verhalten bzw. zu Verhaltensänderungen führt, als dies mit anderen Methoden bisher der Fall war. Belege und Hinweise, dass Jugendliche in Peer Gruppen von dieser effizienten Art der Informationsvermittlung profitieren, liegen vor. Für die in Seminarien ausgebildeten Jugendlichen stellen diese Modelle zudem eine grosse Herausforderung und gleichzeitig eine Chance für ihre persönliche Entwicklung und Reifeprozesse dar.

Wie immer solche Ansätze angelegt sind, geht es doch um den Einsatz von Jugendlichen mit ähnlichen Voraussetzungen, sei es altersmässig, beruflich oder in

Bezug auf soziale Schichtung. Das Knifflige dabei ist der Wunsch der «Präventivisten» nach einer erhöhten Wirksamkeit und Effizienz durch eine Instanz ausserhalb der Peergroup und somit eines (fremd-)bestimmten Inhaltes. Durch einen systematischen und geplanten Einsatz von Gleichgestellten sollen Präventionsaufgaben und Absichten möglichst unauffällig in die zu Erziehende

geführt werden. Diese Zielsetzung wird durch eine Person der Erwachsenenwelt klar erkennbar. Insbesondere die neueren Strategien der Peer education koppeln die Erwachsenen in einer besonderen Weise ab. Das Konzept und die Rahmenbedingungen, zum Beispiel das Training der Peers, werden nicht durch die Peers selber gesetzt, sondern durch die Erwachsenen. Im schlechtesten Fall werden so die Peers zu Vollstrecker einer

neuer Möglichkeiten im Sozialverhalten bieten: «Ausserhalb der Erwachsenenkontrolle können neue Verhaltensweisen ausprobiert werden, ohne dass weitreichende Folgen zu erwarten sind». In der Peergroup wollen Jugendliche Risiken austesten, sie suchen Grenzerfahrungen. Dass es dabei um das Überschreiten von reissenden Flüssen, aber auch um Tabak-, Alkohol- oder Drogenmissbrauch sowie Gewaltanwendung gegenüber Personen oder Sachen gehen kann, gehört zu den von der Erwachsenenwelt nicht immer akzeptierten Fakten. Im erwünschten Fall allerdings kommt es durch die Auseinandersetzung mit Gleichaltrigen zu einem tieferen Verständnis der möglicherweise von Erwachsenen demonstrierten Einstellungen und Verhaltensweisen. Dazu kommt, dass Einflüsse von Peers die Internalisierung von Lerninhalten verstärken können. Bei einer geeigneten Zusammensetzung der Peergroup geschieht eine aktive Aneignung der Um- und Mitwelt. Es ist darum nicht einzusehen, wieso diese Lerngesetze, mit den oben erwähnten ethischen Einschränkungen, im Sinne der Gesundheitsförderung nicht angewandt werden sollen.

Was unterstützt Peer education? Wir alle wissen, dass durch Gruppendruck Einflüsse von Peers oftmals gesundheitliches Risikoverhalten fördern. Insbesondere Tabak- und Alkoholkonsum in Mitteleuropa wird in Peergroups eingeübt. Neuere Studien ergaben, dass die Gefahr eines Missbrauchs besonders gross ist, wenn die Eltern nicht als Gegenüber auftreten: «Solange Eltern also ein Gegengewicht gegen einen potentiell negativen Einfluss von gleichaltrigen Freunden bilden können, scheint das Risikoverhalten geringer ausgeprägt, als wenn ein solches Gegengewicht fehlt» (Lepin). Peer education an sich gewinnt offenbar erst an Wirksamkeit in Vernetzung mit der Welt der Erwachsenen. Sie ist im weitesten Sinn Erziehung. Sozialisation als Konfrontation mit der Erwachsenenwelt ist ein ebenso wirksames

Schutzfaktoren wie soziale Kompetenz, gesellschaftliche Anpassung und Kontrolle vermindern das Risiko in der Gesellschaft oder bei einem Individuum.

Gruppe gelangen. Die ausgewählten Gleichaltrigen werden meist von erwachsenen Personen mittels Monitoring und Training in ihre Rolle eingeübt. Dabei sollen sie auf ihre Weise, eben von gleich zu gleich, das Verhalten der Gruppenmitglieder beeinflussen. Dass dabei einem möglichen Missbrauch Tür und Tor geöffnet sind, liegt auf der Hand. Diese ethische Fragestellung wird uns weiter unten noch beschäftigen. Darüber hinaus muss der Frage nachgegangen werden, ob überhaupt Methoden, die dem autonomen Sozialbereich «Innenwelt der Peer» entstammen, von Erwachsenen übernommen, umgedeutet und in die Peergroup zurückgeleitet werden, erfolgreich sind. Es wäre nicht das erste Mal, dass Vermittlungsmethoden der Erwachsenenwelt sich in der Jugendlingszene kontraproduktiv auswirkten.

Chancen und Risiken der Peergroup education

In verschiedenen pädagogischen Ansätzen wird mit Elementen des *peer-involvement* gearbeitet. Das englische Schulsystem kennt bereits seit dem Mittelalter die Einrichtung des Tutorats als organisierte Hilfe des Wissenden gegenüber dem gleichaltrigen Nichtwissenden. In der modernen Schule sind Gruppenarbeiten und Planspiele auch im sozialen Lernen weit verbreitete Methoden. Bei den genannten Methoden ist die Steue-

ung durch eine Person der Erwachsenenwelt klar erkennbar. Insbesondere die neueren Strategien der Peer education koppeln die Erwachsenen in einer besonderen Weise ab. Das Konzept und die Rahmenbedingungen, zum Beispiel das Training der Peers, werden nicht durch die Peers selber gesetzt, sondern durch die Erwachsenen. Im schlechtesten Fall werden so die Peers zu Vollstrecker einer

Nicht-Peer-Strategie. Wie schon an anderen Orten, wird diese, in sich ethisch fragwürdige Vorgehensweise, durch das sogenannte «gute Ziel» gerechtfertigt. Das «gute Ziel» ist – je nach Interessenslage – die Verkaufsstrategie von Hooch, einem alkoholhaltigen Süssgetränk für Jugendliche, die Gratisverteilung von Zigaretten durch Peers oder die Vermittlung von Konfliktstrategien. Aus diesem Dilemma hilft uns nur Transparenz gegenüber den Jugendlichen, selbst auf die Gefahr hin einer geringeren Wirksamkeit unsere Programme. Dabei muss die Rollenverteilung von erwachsenem Erziehenden gegenüber dem jugendlichen zu Erziehenden Thema sein. Die Peers, die beauftragten wie die zu beeinflussenden, müssen in der Lage sein, die Absichten zu hinterfragen, das Ganze abzulehnen, Widerstand zu leisten, um nicht post festum, dem Gefühl des wehrlos Manipulierten ausgesetzt zu sein.

Zurück zur Grundfrage: Ist Peer education ein erfolgreicher Weg in der Suchtprävention? Menschen lernen überall: sie lernen von Gleichaltrigen, sie lernen besonders in der Orientierung an Erfolgreicheren und in Situationen und Umständen, in denen keine instrumentelle Absicht verbunden ist. Das heisst: Jugendliche lernen auch und besonders von Peers. So schreibt Petra Forr, dass Peers einen Freiraum für die Erprobung

Agens. Jugendliche brauchen die Vorbildwirkung des Lebensalltags von Erwachsenen.

«euro peers – Wege zur Lebenskompetenz»

Als Beispiel eines Praxisprojektes der Peer education wurde in den Jahren 1996 und 97 in zehn Regionen der Europäischen Union unter Einschluss des Kantons Zürich als assoziierte Region das Präventionsprojekt «euro peers – Wege zur Lebenskompetenz» durchgeführt. International stellte «euro peers» erstmals einen systemischen Ansatz in der suchtpreventiven Arbeit dar, der gleichzeitig und auf einer einheitlichen Basis – in mehreren Ländern und in verschiedenen kulturellen Regionen – umgesetzt sowie wissenschaftlich überprüft wurde. Damit werden Aussagen über die Wirksamkeit des Projekts und dessen Transferierbarkeit auf weitere Regionen und Zielgruppen möglich.

«euro peers» ist in der Schweiz ein Projekt der Fachstelle für Suchtprevention des Pestalozzianums und von drei regionalen Organisationen für Suchtprevention, der Suchtpreventionsstelle Zürcher Oberland, der Suchtpreventionsstelle der Stadt Zürich sowie des Samowar Thalwil, der Suchtpreventionsstelle des Bezirks Horgen. Weiter beteiligt sind Sekundar- und Realschulen der Gemeinden Fehraltorf, Adliswil und Zürich.

Die europäische Projektleitung im deutschen Münster beauftragte das Zürcher Institut für Suchtforschung, unter der Leitung von Professor Ambros Uchtenhagen, mit der gesamteuropäischen Projektevaluation.

Ziele und Vorgehensweise von «euro peers»

Beim Projekt «euro peers» soll durch punktuell Sensibilisierungs- und Einstellungstraining von Jugendlichen der Altersgruppe der 12- bis 14-Jährigen (Schulstufe 7 und 8) für Suchtgefahren und Zusammenhänge ein altersgemässer Beitrag zur Suchtprevention geleistet

werden. In der Praxis beinhaltet «euro peers» ein gezieltes Peer-Training an vier Wochenenden. Die Wochenende haben folgende Leit motive: «Manchmal möchte ich fliegen», «Umgang mit Konflikten», «Sucht hat viele Ursachen» und «Wie geht es weiter». Wenn auch Sucht und Suchtverhalten thematisiert werden, gehen die Inhalte der Trainings, wie die folgende ungewertete Aufzählung belegt, weit darüber hinaus: Wer bist Du? Partnerinterview mit Polaroid-Foto. Rituale und Rausch in anderen Kulturen; Flow-Erlebnis (Lagerfeuer im Wald mit Rhythmus-Session und der eigenen Stimme, meditative Morgengymnastik); Visionen (Einzelarbeit in der Stille); Meine/Deine Grenzen, Meine/Deine Kraft spüren; Rollenspiele zu schwierigen Situationen; einen Rap kreieren zum Thema «Das ist mein Tag»; einander etwas zuliebe tun; Verzichtübung; Rauscherlebnis durch Schlafentzug; Abschiedsritual.

Nach ihrer Rückkehr in den Alltag sollen die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse innerhalb der Altersgruppe, insbesondere im Schulalltag, weitergegeben werden.

Das Projekt wird, wegen der relativen Klarheit des Settings, im Schulbereich angesiedelt. Dabei wird eine verhältnis-

In der Peergroup wollen Jugendliche Risiken austesten, sie suchen Grenzerfahrungen.

mässig «unbelastete» Schule ins Projekt aufgenommen. Pro ausgewählte Klasse sollen je eine Schülerin und ein Schüler teilnehmen. Für eine nachhaltige Verbreitung der Informationen und Haltungen in der Altersgruppe sind Meinungsführer/innen (opinion leaders) in der Klasse besonders geeignet. Dabei spielt es keine Rolle, ob ihre Schulleistungen besonders gut sind oder ob sie bereits mit Suchtstoffen oder Suchtverhaltensweisen experimentiert haben. Unter diesem Gesichtspunkt hat die Auswahl also eher durch geeignete Abstimmung in der Schulklasse und weniger durch die

jeweilige Lehrkraft zu erfolgen. Als Motivation zur freiwilligen Teilnahme an den Trainings dienen zwei Anreize: Die Möglichkeit, wegzufahren und etwas anderes zu machen statt Schule zu haben. Die Veranstaltungen finden teilweise während der Schulzeit statt. Das Angebot, etwas über sich selbst und über Sucht zu erfahren, insbesondere über die Themen Genuss, rauschhaftes Erleben, Umgang mit Krisen und Stress, Lebensstrategien und ähnliches. Die Trainingsgruppe besteht aus ungefähr 16 Mitgliedern: 8 Jungen und 8 Mädchen. Die Trainings werden jeweils von zwei Fachleuten der Suchtprevention, je einem Mann und einer Frau, mit Erfahrung im Umgang mit Gruppen von Jugendlichen dieser Altersstufe durchgeführt und dokumentiert.

Wissenschaftliche Begleitung

«euro peers – Wege zur Lebenskompetenz» wurde wissenschaftlich begleitet. Bei aller Vorsicht und Mängeln der Planung und Durchführung der Evaluation lassen sich einige Aussagen machen. Vor Durchführung des Projektes wurden die Schüler/innen schriftlich darüber befragt, ob man der Sucht vorbeugen könne, welche präventiven Massnahmen für wirksam gehalten würden, welches die

Ursachen für Suchtentwicklung seien und wie das eigene Verhalten in der Klasse eingeschätzt würde. Eine Faktoren-Analyse der Antworten zur Wirksamkeit verschiedener Massnahmen führte zu zwei Bedeutungsfeldern, die am besten mit «Informationen über Suchtmittel und Suchtgefahren» einerseits, «Persönliche Ressourcen und unterstützendes Klima» andererseits umschrieben werden können. Im erst genannten Fall stehen Gespräche über Vor- und Nachteile von Genuss- und Suchtmitteln im Vordergrund. Im anderen Fall geht es um die Möglichkeiten gesprächswaiser Un-

terstützung in Krisensituationen sowie um ein möglichst stress- und angstfreies Schulklima. Auch die Wichtigkeit eigener Meinungsbildung sowie positive Zukunftschancen werden diesem Feld zugerechnet.

Über die Hälfte der Befragten hält Suchtprävention für möglich. Dabei wird ausnahmslos den persönlichen Ressourcen und einem unterstützenden Klima ein höherer Stellenwert eingeräumt als der Vermittlung von Informationen. Am

Nach ihrer Rückkehr in den Alltag sollen die gewonnenen Erfahrungen und Erkenntnisse innerhalb der Altersgruppe, insbesondere im Schulalltag, weitergegeben werden.

meisten haben vom Projekt die Peers profitiert, am zweithäufigsten die Lehrkräfte. Der Transfer von den Peers zu den Schüler/innen ist weit weniger überzeugend gelungen. Es wird angenommen, dass das Projekt in dieser Hinsicht verbesserungsfähig ist, insbesondere durch einen frühzeitigen und systematischeren Einbezug der Lehrkräfte sowie durch eine bessere Vorbereitung der Peers auf ihre Rolle und durch eine zweckmässigere Gestaltung des Transfers (weniger Unterricht, mehr interaktiver Austausch und Gelegenheit zum Lernen am Vorbild). Das Projekt wird aus diesen Gründen im Schuljahr 1998/99 nochmals durchgeführt und evaluiert. In den folgenden Jahren soll «euro peers» durch die Ergebnisse der Begleitforschung und den gemachten Erfahrungen korrigiert und ergänzt werden und als Instrument der Suchtprävention zur Verfügung stehen.

Peer education – ein neuer Königsweg in der Suchtprävention?

Peergroup education ist nicht der Königsweg der Suchtprävention – im Konzert verschiedener Zugänge und Methoden zu verschiedenen Zielgruppen ist Peergroup education ein spannendes, notwendiges und bedeutungsvolles Instrument. Hinsichtlich des Transfers der methodischen Erkenntnisse, beispielsweise angewandt auf andere Zielgruppen, sind im Bereich «Eltern als Peers»

und «Ausserschulische Peers» erste Projekte geplant.

Gerade in der Suchtprävention und Gesundheitsförderung tätige Erwachsene müssen sich davor hüten, um mit Illich zu sprechen, Alltag zu pädagogisieren. Für diese Verpädagogisierung des Alltags gibt es den schrecklichen Fachbegriff «people processing», womit gemeint ist, dass sich alle Menschen permanent zum vermeintlich Besseren und Gesünderen verändern, sofern sie nur unter das richtige pädagogische Konzept gestellt werden.

Die ethischen Grenzen unseres Tuns, da unterscheidet sich Peer education nicht von anderen sozialpsychologischen Modellen, die mit dem lebendigen Menschen zu tun haben, weist uns der alte Talmud Spruch: «Was du nicht willst, dass man dir tu', füg auch keinem andern zu» oder aber «der Zweck heiligt nicht die Mittel!»

1 Warum nehmen Menschen Drogen? Workshop des Europäischen Parlamentes, Brüssel, 1998

2 MATERIALIENORDNER

«euro peers» - Ein internationales Praxisprojekt zur peer-group-education
Europäische Netzwerkentwicklung in der Suchtprävention
Grundlagen - Materialien - Länderberichte - wissenschaftliche Begleitung
Münster, 1998, in beschränkter Auflage erhältlich bei der Fachstelle für Suchtprävention, Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstr. 35, 8006 Zürich

Literaturhinweise

Bauch, Jost. *Prävention* 2(1997) 35-37.

Beck J. Klaus, Kern Walter. *Vademecum Suchtprävention* (Manuskript). Zürich: Pestalozzianum, 1996.

«euro peers» - Ein internationales Praxisprojekt zur peergroup education. Europäische Netzwerkentwicklung in der Suchtprävention. Grundlagen - Materialien - Länderberichte - wissenschaftliche Begleitung. Münster, 1998. (In beschränkter Auflage erhältlich bei der Fachstelle für Suchtprävention, Pestalozzianum Zürich, Beckenhofstr. 35, 8006 Zürich).

Jordi, C, Kostka, R., Brunner, Y. «Regionale Suchtpräventionsstellen Samowar Thalwil, Stadt Zürich, Zürcher Oberland - Unterlagen zu Trainings 1-4 «euro peers», Zürich, 1997 (unveröffentlichte Arbeitsunterlagen).

Koller, Gerold et al. *Projektbeschreibung «euro peers - Wege zur Lebenskompetenz»*. Steyr, 1996.

Lepin, A. *Bedingungen des Gesundheitsverhalten*. Weinheim/München, 1994.

Pfört, P. *Prävention und Gesundheitsförderung von gleich zu gleich*. (Manuskript). Berlin, 1996.

Wagner, Elfriede. «Kreuzschwesterenschule: Pionier in der Peergroup education». Internet: www.asn-Linz, 1998.

Uchtenhagen, Ambros. «euro peers - Wege zur Lebenskompetenz». Zürich, Institut für Suchtforschung, 1998.

Uchtenhagen, Ambros. «Warum nehmen Menschen Drogen?» Workshop des Europäischen Parlamentes, Brüssel, 1998

Ullmann, Jodie, et al. «Long Term Effects of D.A.R.E. on High School Seniors.» University of California, Los Angeles u.a. Session, Chicago, 1997.

Walter Kern ist Leiter der Fachstelle Suchtprävention am Pestalozzianum Zürich, Mitinitiant von «euro peers international» und Mitglied der Projektleitung «euro peers» Region Zürich.